

Pestalozzis Aufsätze im "Erinnerer" 1766

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **15 (1894)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

XV. Jahrg. No. 3. Beilage zur „Schweiz. Pädagog. Zeitschrift“. Juli 1894.

Inhalt: Pestalozzis Aufsätze im „Erinnerer“ 1766. — Personalnotizen. — Aus den zürcherischen acta scholastica zu Pestalozzis Jugendzeit. — XV. Jahresbericht des Pestalozzistübchens in Zürich 1893.

Pestalozzis Aufsätze im „Erinnerer“ 1766.

Im Jahre 1765 erschien, von den um Bodmer gescharten Jünglingen herausgegeben, zu Zürich „der Erinnerer, eine moralische Wochenschrift“ in der Bürkliischen Buchdruckerei; mit Beginn des Jahres 1766 ging er an den Verlag von Füssli & Co. über und heisst nunmehr nur noch allgemein „der Erinnerer, eine Wochenschrift“; am 29. Januar 1767 erschien die letzte Nummer; infolge der durch die Angelegenheit des „Bauerngesprächs“ hervorgerufenen Aufregung wurde der „Erinnerer“ unterdrückt.

Zu jenen Jünglingen gehörte auch Pestalozzi. Wie viel von dem Inhalt des Erinnerers aus seiner Feder stammt, ist ungewiss. Im ersten Jahrgang bringt das Inhaltsverzeichnis keine Andeutungen über die Namen der Verfasser, und die Arbeiten selbst bieten gelegentlich nur Pseudonyme, wie Crispus, Cäcilia, Sincerus; das Register des zweiten Jahrgangs dagegen nennt die Verfasser mit den Anfangsbuchstaben; die zwei mit P. bezeichneten Arbeiten rühren wohl ohne allen Zweifel von Pestalozzi her; Morf hat in seiner Biographie Pestalozzis (I Teil p. 86—88) Auszüge aus denselben gebracht; ein vollständiger Wiederabdruck ist bis jetzt noch nicht gegeben worden.

Die erste Arbeit (I) trägt keinen Titel, sie füllt den ganzen Halbbogen, aus dem das „zweite Stück“ vom 10. Januar 1766 (p. 17—24) besteht; die zweite, kleinere („Wünsche“) bildet den Schluss des fünfzehnten Stückes vom 10. April 1766 (p. 135/136).

Ob noch weiteres von Pestalozzi herrührt? Im ersten Jahrgang kaum; wenigstens scheint der Eingang von I darauf hinzudeuten, dass der Verfasser damit seine Erstlingsarbeit liefert (P. hatte sein 20. Jahr damals noch nicht vollständig zurückgelegt); dagegen dürfte er vielleicht als der Vater der „Wünsche“ auch die unter III nachfolgenden im Register gar nicht verzeichneten Wünsche am Schlusse des siebenten Stückes vom 13. Hornung 1766 (p. 63/64) niedergeschrieben haben; einige Ähnlichkeit der Gedanken mit den von „P.“ gezeichneten lässt sich nicht verkennen, und die Einleitung zu III kann ja auch auf die (zeitlich erst später folgenden) ausdrücklich mit „P.“ angekündigten sechs Wünsche unter II sich beziehen und dürfte sogar rechtfertigen, die im Register mit F (Füssli) gezeichneten Wünsche (IV) des Erinnerers (16. Stück, vom 17. April 1766, p. 144) Pestalozzi zuzuschreiben.

I.

Ein junger Mensch, der in seinem Vaterland eine so kleine Figur macht, wie ich, darf nicht tadeln, nicht verbessern wollen; denn das ist ausser seiner Sphäre. Das sagt man mir fast alle Tage, aber wünschen darf ich doch? — Ja, wer wollte mir das verbieten, das übel nehmen können? Ich will also wünschen und meine Wünsche den Leuten gedruckt zu lesen geben; und wer mich mit meinen Wünschen auslacht, dem wünsche ich — gute Besserung!

* * *

Vor etwas Zeit sah ich Gessners Landschaften. — Gestern las ich seinen Erast.¹⁾ Dass doch Gessner, wünschte ich, anstatt Landschaften zu radiren, mehr Erasten schriebe! denn durch was für eine Art Schriften könnte Menschenliebe und Geschmack an Simplizität und am Natürlichen mehr ausgebreitet werden.

* * *

Dass doch, wünschte ich weiter, jeder, der viele Talente hat, die nützlichsten am meisten baute und übte. Dass doch Wieland anstatt Donsylvios und comischer Erzählungen²⁾ — unschwärmerische Empfindungen der Christen, Hymnen, geistliche Epopäen schrieb.

* * *

Dass doch kein grosser Geist zu träg wäre, oder es für seiner unwürdig hielte — für das gemeine Beste mit unverdrossenem Muthe zu arbeiten, keiner auf die geringern, aber fleissigern und treuern Mitgeschöpfe mit Verachtung herabsähe!

* * *

Dass doch so viele gemeinnützige Abhandlungen und Aufsätze nicht immer in den Pult des Gelehrten eingekerkert sein müssten! dass doch ihre Bescheidenheit nicht ein Hinderniss ihrer Bekanntmachung wäre! o wie viel fürtreffliches Zeug würde nicht an den Tag kommen! Gesetzt, es wären auch schlecht ausgearbeitete Stücke darunter — wenn nur gute Grundsätze darinn herrschen — Grundsätze, die die gesunde Vernunft erzeuget und ein warmes Herz empfangen und geboren hat. Man sollte nur bedenken, wie unendlich viel Schlechtes immer gedruckt wird. Wie viel Gutes muss man also nicht haben, wenn jenem ein nöthiges Gegengewicht und ein hinlänglicher Widerstand gegeben werden soll?

* * *

¹⁾ Ein dramatischer Versuch S. Gessners, der 1762 erschien. H. Wölfflin (S. Gessner, Frauenfeld, Huber 1889) urteilt darüber (p. 31): „Es ist eine richtige comédie larmoyante, das böse Gewissen spielt eine grosse Rolle. Die leidenden Personen sind lauter Güte. Helfen ist die höchste Seligkeit. Rührung durch kindliche Liebe und Unschuld. Erast arbeitet nichts, sondern beschaut nur täglich seine Armut, und ergeht sich in Betrachtungen über die Tugend.“

²⁾ Die „Abenteuer des Don Sylvio de Rosalva oder der Sieg der Natur über die Schwärmerie“ erschienen 1764, die „komischen Erzählungen“ 1766.

Wenn ich in der Bibel so lehrreiche Historien lese, so wünsche ich allemal, dass man doch auch über solche einzelne Geschichten predigen mögte, indem so viel Vortrefliches auf die nachdrücklichste Weise könnte angebracht werden. Ich sage auf die nachdrücklichste Weise, weil Beyspiele immer am meisten Nachdruck haben.

* * *

Dass doch unsere Haus-Informatores überhaupt sich mehr Mühe geben mögten, ihre Lehrlinge moralisch-gut zu machen! Wie viel Gutes könnten sie ihnen bey einer guten Auswahl der Argumenten, der Uebersetzungen, der Autoren, die sie mit ihnen lesen, beybringen! Dass man doch, um sie die Sprachen zu lehren, Chrestomathien mit ihnen tractirte! — oder, wenn je ein Autor ganz mit ihnen muss gelesen seyn, sehr sorgfältig wäre, alle anstössige oder unrichtige Stellen durch gehörige Anmerkungen unschädlich zu machen!

* * *

Dass doch etliche Reiche sich bemüheten, die unflätigen Romanen, die an dem Verderben so manches jungen Menschen schuld sind, aufzukaufen und sie zu vertilgen. — Welch ein dummer Wunsch! das hiesse mir recht, Geld in den See werfen!

* * *

Dass doch alle anakreontische Lieder eines Gleims, eines Lessings und eines Utzens, samt ihres Strafpredigers comischen Erzählungen und allen dergleichen schönen Unflätereien verboten würden! oder ist es vielleicht noch nicht ausgemacht, dass sie schädlich seyen? Ist vielleicht ein Löwe in einer Schaafshaut kein Löwe? — Mich dünkt, der Teufel läuft nicht mehr herum wie ein brüllender Löwe — er geht herum und singt anakreontische Lieder, und macht leichtfließende comische Erzählungen.

* * *

Ebenso wünschte ich auch, dass man mehr auf die Kupferstiche, so in unsern Messen feil sind, Acht gäbe! denn ich habe selbst ein ganzes Pack Französische Kupferstiche auf offenem Laden liegen gesehen, die die allerverfluchtesten Leichtfertigkeiten vorstellen. Der muss in der That schon verschämt haben, der vor dem Anblick derselben nicht mehr erröthet, und doch bemerkte ich, dass Jünglinge sie mit guter Weile durchsahen.

* * *

Dass man doch besondere Aufsicht haben, und sich alle ersinnliche Mühe geben möchte, jungen Leuten, die sich den schönen Künsten und Wissenschaften widmen, tugendhafte Grundsätze beyzubringen. Wenn der keusche Mahler sich ein Gewissen macht, Gemähde zu verfertigen, bey deren Anblick nicht nur die strengste Tugend erröthet; wenn der junge Dichter sich niemals unterstehen wird, ein unreines leichtfertiges Lied niederzuschreiben; wenn der Tonkünstler, seine Pflicht nicht zu verletzen, keine wollüstige Melodien zu solchen Liedern setzen

wird, wird nicht so nach und nach zum wenigsten eine grosse Quelle dieser unseeligen Leidenschaft verstopft werden? wenn alle drey sich bemühen werden, ihre Talente einzig zu Beförderung der Tugend, zur Erweckung und Belebung grosser und edler Empfindungen anzuwenden, wird dann nicht eine grosse Quelle vieles Guten geöffnet werden? wird das nicht die schönen Wissenschaften ihrem Endzwecke wieder näher bringen?

* * *

Dass doch Ältern in der Auswahl der Cameraden und Gespielinnen ihrer Kinder sorgfältiger wären! denn, wer weiss doch nicht, wie allmächtig der Einfluss guter und böser Gesellschaften, insonderheit auf junge weiche Gemüther, ist!

* * *

Dass doch die elende heftige und schleichende Verläumdungssucht, dass doch alle eitele und neidische Schwatzhaftigkeit aus unsern alltäglichen Herren- und Frauen-Compagnien (die Dienstags- und Donnstagsgesellschaften unserer jüngern Frauenzimmer nicht ausgenommen) verbannet seyn mögte!

* * *

Dass man doch die Nachrichten von den guten Eigenschaften, von der Besserung seines Nächsten ebenso geschwind und mit eben dem innigen Wohlgefallen ausbreitete, als man zuvor seine Fehler erzählet! — oder sind wir das unserem gebesserten Nächsten nicht schuldig?

* * *

Dass doch ein Jeder, der für sich brav ist, bemüht wäre, nur einen einzigen andern auch so zu machen, durch besonderes Beyspiel, Aufsicht, Anleitung u. s. w.; alsdann hätten wir schon wieder einmahl so viel brave Leute als jetzt!

* * *

Wer siehet den Nutzen der an jeglichem Neujahrstage ab der Burgerbibliothek herausgegebenen kernhaften Ermunterungen bey der Betrachtung einzelner Stücke der vaterländischen Geschichte nicht ein? was könnte das nicht für eine lehrreiche Sammlung für unsere jungen Knaben, die einmal Bürger werden, abgeben! das erregte in mir den Wunsch, dass man doch diese Sammlung nach einander fortsetzte, und nicht nur alle Jahr ein Stück herausgäbe! dass doch die Mitglieder dieser Gesellschaft über diesen Einfall nachdächten!

* * *

Dass doch Herr Dr. Hirzel oder Zimmermann Tissots Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit, ins Kurze zusammenzöge,¹⁾ und für das Landvolk noch brauchbarer machte! und dass dann doch irgend ein Reicher oder viele Reiche so viel zusammentrügen, dass diess vortreffliche Buch dem Landmann um die Hälfte oder den Drittheil des sonst gewöhnlichen Preises überlassen werden könnte.

¹⁾ Dieser Wunsch ist wenigstens zum Teil erfüllt worden; 1767 erschien bei Füssli & Co. in Zürich eine „Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, aus dem Französischen übersetzt von Hans Caspar Hirzel“ (neue Aufl. 1775).

* * *

Dieser Wunsch führt mich auf einen andern.

Dass doch jemand einige Bogen voll einfältiger guter Grundsätze der Erziehung die auch für den gemeinsten Bürger oder Bauern verständlich und brauchbar wären, drucken liess; und dass dann einige grossmüthige Personen (mir schweben etliche im Kopf herum, die edeldenkend und vermögend genug wären, das zu thun) verschafften, dass diese sehr wenige Bogen umsonst, oder nur etwa für einen einzigen Schilling an das Publikum überlassen würden; und dass dann alle Geistliche zu Stadt und Land diese gemeinnützigen Bogen austheilten, und beliebten; und dass dann alle Väter und Mütter, denen sie in die Hände kommen würden, diesen vernünftigen und christlichen Erziehungsregeln folgten — aber, ja, das heisst freylich viel auf einmal gewünscht.

* * *

Dass doch manches Frauenzimmer (das vielleicht auch eine Seele haben mögte), welches sich mit einer so innigen Selbstzufriedenheit und stolzer Bewunderung einige Stunden vor dem Spiegel mit ihrem Putz beschäftigen kann, sich selbst klein und verächtlich finden, und seine Zeit besser anwenden lernte!

* * *

Ich weiss, dass es sehr viele Leute giebt, die diejenigen Frauenzimmer, die weiter nichts als lebendige Puppen für die Männer sind, und diejenigen Mannspersonen, deren einzige Bestimmung zu seyn scheint, mit diesen Puppen zu spielen, von ganzem Herzen verachten. Dass doch alle diese es wagten, ihre Verachtung diesen Creaturen selbst gelegentlich zu verstehen zu geben! Wie viele könnten vielleicht der Frivolität noch aus den Händen gewunden, wie viele vor ihrer Bezauberung bewahret werden!

* * *

Ich kenne einen reichen Herrn (er ist kein Einheimischer), der für jedes Baurenkind, zu dessen Taufpathe er gebeten wird, anstatt der gewöhnlichen jährlichen Geschenke, ein Kalb kauft, dasselbige ernähret, und wenn das Kind ein gewisses Alter erreicht, ihm eine gute Kuh schenkt; dass es doch auch bey uns Mode würde, dass die jährlichen Geschenke an junge Taufgötti und Taufgotten, die nur in Schleckwerk und etwas Geld bestehen, die beyde mehrentheils alsobald wieder verschwinden, zusammenbehalten, und ihnen nachher der Werth davon in irgend einem nöthigen Stück gegeben würde, wenn sie ein gewisses Alter erreicht hätten. Wie vortrefflich würde das manchem redlichen Bürger bey Versorgung seiner Kinder zu statten kommen! — da werde ich wohl bey den Herren Confect-Beckern um Vergebung bitten müssen: aber ich tröste mich damit, dass dann einmal die Prediger, wenn sie wider die Unmässigkeit predigen, unsre Herren Ärzte ebenfalls um Vergebung zu bitten, gehalten werden!

* * *

Dass man doch die hin und wieder vorgebrachten Entschuldigungen und Rechtfertigungen des Tanzens, des Spielens, der Kleiderpracht reicher Leute,

der öffentlichen Concerte mit Zuzug fremder Virtuosen — einmal zum besten unsers lieben Vaterlands sammelte, und dem Druck übergäbe! (ich meyne die laut geführten Beweise für die Unschuld und Unschädlichkeit dieser Dinge) wie viele Schwachgläubige, die darüber noch scrupulirt haben, würden dadurch zu ihrer und mancher andern Gewissensberuhigung überzeugt werden können!

* *

Dass doch ein jeder, der so viel über Irrlehrer und Ketzer schreit, genöthiget würde, etwas zu ihrer Widerlegung zu schreiben! — Doch, nein, ich nehme diesen unbesonnenen Wunsch zurück; wir würden nichts mehr als abentheurliche Streitschriften lesen müssen.

* *

Dass wir doch, neben unserm Catechismus, darinn hauptsächlich die Römisch-Catholischen widerlegt werden, auch noch einen hätten, der insonderheit gegen die heutzutage gemeinere Irrthümer gerichtet wäre!

* *

Dass doch unsere junge Geistlichen auf der Canzel keine anstössige Ausdrücke, die man schmeckerisch, gelehrt, sozinianisch nennt, und die etwa Anlass geben, Böses von ihnen zu vermuthen, affectirten, und sich statt derselben lieber gleichbedeutender, ebensodeutlicher, biblischer Ausdrücke bedienen, um allen Verdacht einer kindischen Eitelkeit von sich abzulehnen!

* *

Dass doch mein Wochenblatt diess Jahr mit Vergnügen und Nutzen gelesen würde! dass mir doch mancher meiner Leser Auszüge aus seinem moralischen Tagbuche mittheilte! dass mir doch viele guten Charakter bekannt würden! dass doch niemand von mir sagte, der hätte noch viel an sich selber zu verbessern, folglich hätte er mit seinen Einfällen zurückbleiben können! Allein, das heisst sich gar in seinen Wünschen versteigen.

II.

W ü n s c h e .

1.

Ich wünsche die Äufnung des Ackerbaues. Und wer wünscht das nicht? Ein jeder, dessen Handelschaft diese Äufnung hintert.

2.

Ich wünsche, dass weder in Wünschen noch in Fragen keine Pasquillen herumgetragen werden.

3.

Ich wünsche, dass man denjenigen von unsern Handwerkern, welche ein strenges, eingezogenes, sparsames, freyes, republikanisches Leben führen, als den wahren Grundpfeilern unserer Freyheit, mehr Ehrfurcht und Hochachtung bezeige.

4.

Ich möchte wünschen, unsere jungen Handwerksleute den elenden Gesellschaften, die sie jetzt besuchen, entreissen zu können.

5.

Ich wünsche Satyren auf alle die, welche in grössern oder kleinern Gesellschaften, mündlich oder schriftlich, tyrannische und despotische Grundsätze ausstreuen; und diese Geissel wünsch' ich denselben darum, weil ihnen der Staubbäsen ohnedem nicht zu Theil wird.

6.

Ich wünsche, dass alle unsere Mitbürger die eydsgenössische Geschichte, wie auch unsre gedruckten und geschriebene Gesetze studiren möchten.

7.

Ich wünsche daher, dass die neue helvetische Gesellschaft in Zürich, deren Äufnung ich auch wünsche, ihnen dieses erleichtere.

III.

Der Erinnerer bittet hiemit alle diejenige, welche ihm die vergangene Wochen Wünsche zugesandt haben, ihre wahre Namen einzuschicken; damit gewisse witzig seyn sollende, und hiemit dumme Wünsche, nicht auf die Rechnung gewisser verständiger Leute gesetzt werden. Ohne die wahren Namen der Verfasser können dergleichen Wünsche ohnmöglich in diesem Wochenblatt erscheinen.

Unter einer Menge von elendem Zeug aber sind mir vier Seiten voller vortrefflicher Wünsche zugesandt worden. Ich werde dieselben nach und nach meinen Lesern mittheilen.

1.

Ich möchte wünschen, dass mir jemand erläuterte, wie sich ein Christ, in der Beurtheilung eines Menschen, von dem alle Leute, die ihn kennen und mit ihm umgehen, lauter Gutes, alle übrige aber lauter Böses sagen, zu verhalten habe?

2.

Ich wünsche, dass Gott alle Gesellschaften, welche Religion, Freyheit und Tugend befördern möchten, vor allen Anfällen des leydigen Satanas und seiner leydigen Jünger gnädiglich bewahren wolle.

3.

Ich wünsche, dass diejenigen, welche noch nicht wissen, was das für Gesellschaften sind, inzwischen dafür halten, dass es alle diejenigen seyen, in denen weder gespielt, noch gesoffen, noch verleumdet wird.

4.

Ich wünsche, dass gewisse Gätter auf gewissen Schanzen des Nachts beschossen würden, damit nicht eine Menge von Personen beyderley Geschlechts,

zum höchsten Ärgerniss ehrliebender Bürger, die halbe Nacht mit Schlitten zu-
brächten. Ich mache mich anheischig, einem jeden Vater, der mich fragen
wird, ob seine Söhne und Töchter auch hierunter begriffen seyen, genugthuende
Antwort zu ertheilen; ich werde einem jeden von Ihnen sagen können, von was
für einem Cavalier Servente seine Tochter aufs Eis geführt worden sey; wer
die oder diese Nacht, den Thee und die Liqueurs, um diese Partheyen desto leb-
hafter und hitziger zu machen, fournirt habe etc. — Auch wünsche ich, ver-
muthlich vergebens, dass diejenigen, welche sich jetzt über den Erinnerer auf-
halten werden, weil sie sich getroffen finden, nachmals bedenken, was es auf
sich habe, einem grossen Theil ihrer besten Mitbürger und Mitbürgerinnen
ein solches Ärgerniss zu geben.

5.

Ich wünsche politische Satyren auf die neumodischen Staatslehren, welche
die Begriffe von Freyheit und Recht aus den Herzen unsrer Bürger ausmustern.

6.

Ich wünsche, dass jedermann die Lebensbeschreibung des Herrn Antistes
Breitingers lesen möchte.

IV.

Der Erinnerer wünschte zwey Dinge.

Erstlich: Dass M. G. Hherren in einem künftigen Grossen Mandat
den Werth der Steifpfenninge¹⁾ bestimmten, und zu dem Ende hin Vierthels-Dukaten,
mit einem allegorischen Gepräg, schlagen liessen; damit ehrliche Bürgers-Söhne,
von mittelmässigen Glücks-Umständen, von der allgemeinen Gewohnheit hinge-
rissen, nicht gezwungen würden, vornehme Mitgevatterinnen mit einer Dupplone
zu beschenken; und damit ein Steifpfenning von einem Louisd'or nicht mehr
(wie es auch schon geschehen) dem Frauenzimmer, welches denselben empfängt,
zum Looszeichen einer bevorstehenden Werbung dienen müsse.

Zweytens: Wünscht er denjenigen Kleinstädtlern der grossen Hauptstadt
Zürich, Menschenverstand, welche denjenigen Vater ohne anders für einen
Kindsverderber erklären, der sein Kind, weder durch Fäschbänder gefesselt,
noch durch Wiegen betäubt, noch durch Mandelöl verstopft, sondern in der-
jenigen Freyheit haben will, welche einem Bürger von Zürich auch in den
Windeln anständig ist. Ferners wünscht er Ihnen, sie möchten ohne Beweis
einsehen, dass ein Kind, welches in einer Wiege, und ein anderes, welches in
einem geflochtenen Beth liegt, einander bei der Heil. Tauffe so vollkommen
gleichsehen, dass es sich nicht der Mühe lohnt, demselben wie einem frisch-
gekommenen Wunderthier, mit offenen Mäulern und gespannten Augbraunen
nachzulaufen.

¹⁾ „In der Stadt bekam die Pathin von ihrem Mitgevatter ein Geschenk, Steifpfennig ge-
nannt“. G. Meyer von Knouau, der Kanton Zürich II, 184.